

Norbert Jung

## „Umweltbildung - dem Leben zuliebe“

Thesen in interdisziplinärer Zusammenschau – keine Rezepte

Zwei Fragen stehen für mich hier heute im Vordergrund:

1. Was sind eigentlich die Aufgaben von Umweltbildung?
2. Was kann Bildung, was kann sie nicht?

### I. Aufgabe von Umweltbildung

Wenn man die Begriffe „Biodiversität“ oder auch „Biologische Vielfalt“ übersetzt, ist es eigentlich die Natur, das Lebendige *an sich* und damit von je her Kern jeder Naturpädagogik oder Umweltbildung (und damit auch der BNE). Aber: Es sind **biologische Begriffe**, Begriffe aus der **distanzierten Betrachtungsweise** einer Naturwissenschaft. So wird es ja täglich durch den medialen Mainstream und in der Schule dem Normalbürger beigebracht: **Hier ist die Kultur und der Mensch – dort ist die Natur, die Biologie**. Gernot Strey korrigiert hier:

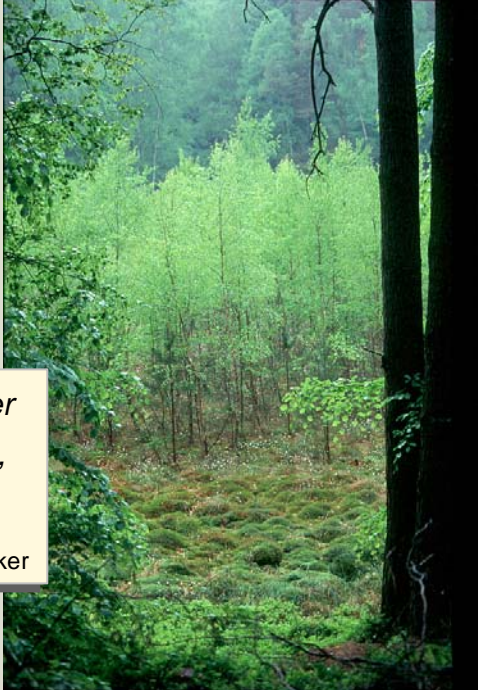
Senat Berlin, Stadtentw.u.Umwelt, NLF „Arbeitsgespräch Umweltbildung“ 29.11.12 Prof.en.Dr.Norbert Jung „Umweltbildung – dem Leben zuliebe“

Umweltbildung oder Naturwissenschaft ?

*“Menschen begegnen auf einer Wanderung nicht der Biologie, sondern der Natur.“*

Gernot Strey, Umweltpädagoge und –ethiker

Quelle: Strey,Gernot 1989. Umweltethik und Evolution. Göttingen.S.47



Das Bambi-Syndrom<sup>1</sup> wird auf diese Weise täglich reproduziert, durch die distanzierte Haltung, die Naturwissenschaft durch ihre Methode des Beobachtens, Beschreibens, Experimentierens und Messens einnimmt („monologische Haltung“ Ken Wilber).

<sup>1</sup> Brämer, Rainer 2006: Natur obskur. Wie Jugendliche heute die Natur erfahren. München:oekom

Wir aber wollen nachhaltiges Leben **mit der Natur** ins Auge fassen, nicht *gegenüber der Natur*. Und das heißt, uns selbst als Natur mit einzubeziehen. **Leben**, auch gesellschaftliches und kulturelles, ist in seinen Grundbedingungen **Natur**. Nicht nur, daß wir die Naturgüter (incl. ihrer Schönheit und als ästhetisch-psychisches Lebensmittel) zum Leben benötigen – wir selbst und unsere Sozialität (Gemeinschaftlichkeit) sind Natur (wie Humanethologie, Evolutionäre Psychologie, Soziobiologie und Neurobiologie uns lehren, siehe z.B. Buss 2004<sup>2</sup>, Kellert u. Wilson 1993<sup>3</sup>, Roth, Gerhard et al. 2010<sup>4</sup>, Voland, Eckart 2007<sup>5</sup>). Anders ist eine „**Mitweltethik**“ gar nicht denkbar, als daß auch der Mensch und seine Kultur **als Teil** der Naturprozesse gesehen wird und nicht, wie uns laufend durch soziologistischen Reduktionismus in Medien und Politik weisgemacht wird, als das Gegenteil von Natur. **Leben und Natur sind identisch**. Und das heißt, menschliche Naturbedürfnisse und eigene Verhaltensnatur in ihrem Reichtum sind einzubeziehen. Die **Zerstörung und Gefährdung** tausender Tier- und Pflanzenarten durch die Rahmenbedingungen der kapitalistischen Wirtschaftsweise ging und geht, das wird oft vergessen, einher mit der Auslöschung, Zerstörung und Gefährdung vieler **menschlicher Völker** und Kulturen.

**Fazit 1:** Arbeiten wir doch in der Umweltbildung nicht mit naturwissenschaftlichen Begriffen der **Distanz**, sondern mit solchen (auch metaphorischen) Begriffen der Verbundenheit mit der Natur.“. „Lebensfülle“ wären ein schönes Wort für Biodiversität, man müsste aber verständlich machen, daß man damit nicht nur Kreuzberg meint.

**Verwenden wir eine emotionale Sprache der Beziehung zum Lebendigen!**

Reimar **Gilsenbach**<sup>6</sup> zitierend hieße das: eine Schutzbegründung für den Erhalt große alter Gebüsche in unseren Parkanlagen müsste sein können, daß die Nachtigall sie zum Leben und Nisten braucht und daß wir die Nachtigall brauchen, weil sie so schön singt und eine unvergleichliche, erholsame und erbauliche Atmosphäre für unsere Seele schafft. Wir brauchen Natur nicht nur wegen Wasser, Luft und Nahrung, genetischer Vielfalt usw., das sind typisch biologische Fragen. Sondern wir brauchen sie, wie neueste Forschungen zeigen, für die Gesundheit, Stärke und Erholung unserer **Seele, unserer Psyche, unseres Selbst**. **Das** ist Mitweltdenken. Unsere Haltung ist dann nicht bestimmt vom Wissen, welchen Platz die Nachtigall im ökologischen Ganzen hat, sondern **Dankbarkeit**, daß wir sie haben und sie unser Innenleben bereichert. Das hindert uns, sie zu töten oder zu vertreiben. Es geht um das **Leben**, also den höchsten Wert, den wir haben können.

---

<sup>2</sup> Buss, David M. 2004: Evolutionäre Psychologie. München: Pearson

<sup>3</sup> Kellert, Stephen R. u. Edward O. Wilson 1993: The Biophilia Hypothesis. Washington: Island Press

<sup>4</sup> Roth, Gerhard et al. 2010: Kopf oder Bauch? Zur Biologie der Entscheidung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

<sup>5</sup> Voland, Eckart 2007: Die Natur des Menschen. Grundkurs Soziobiologie. München Beck.

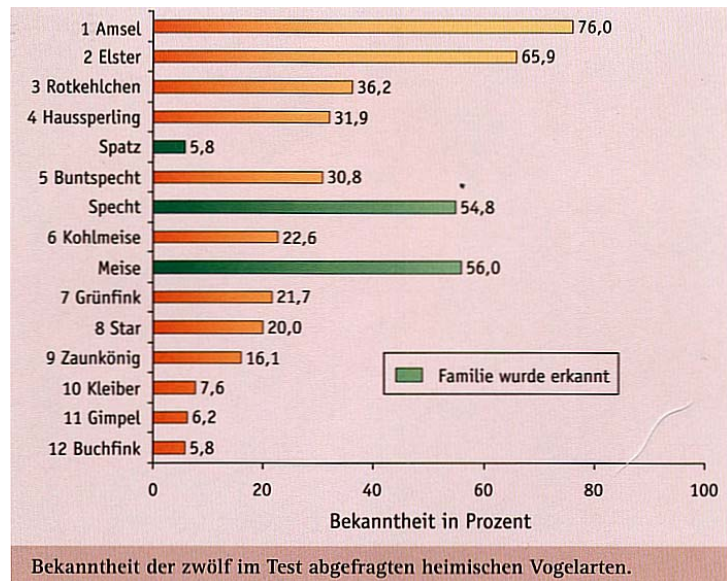
<sup>6</sup> Gilsenbach, Reimar 1997: Natur – was ist das eigentlich? Brodowin: Eigenverlag freier Autoren.

**Fazit 2:** Wir haben auch **nicht** die Aufgabe, kleine **Biologen** zu erziehen und zu bilden (s.Abb.u.), sondern naturverbundene Menschen und damit im ersten Schritt **Verbundenheit und –vertrautheit** mit einer möglichst großen Vielfalt der Natur zu fördern.

Also in **verschiedenen Biotopen** mit allem, was da lebt und mit allem, wie man selbst darin lebt.

(Abb links: Zahner, V. 2008: Die „Vogel-Pisa-Studie“. Falke 55.4: 136-141)

Mit möglichst vielen Dingen der Natur eine Beziehung aufzubauen. Dann kommt die Wissbegier von alleine. Die **Beziehung** macht uns das Rotkehlchen, den kleinen Sumpf, den alten Baum, die Blindschleiche wert-voll, liebenswert, geschwisterlich verwandt und vertraut, verbunden. Meine Definition von Umweltbildung heißt daher (Jung 2009<sup>7</sup>):



**„Zur Umweltbildung gehören alle Aktivitäten und Anregungen, die der Entwicklung einer differenzierten, erfahrungs- und kenntnisreichen *Beziehung* des Menschen zur Natur, seinen Mitmenschen und zu sich selbst dienen... Das dient der *Gestaltung* des Lebens in der Gesellschaft im Einklang mit den Interessen der Menschen und der Natur durch *Mitweltverständnis*.“**

**Fazit 3:** Die Natur *ist* nach wie vor **Lehrmeister** für alle möglichen, vor allem aber die **existentiellen Lebensprozesse**, und das ist für **nachhaltige** Zukunft wichtig (vgl.a. Bionik). Sie ist es auch für unsere **Persönlichkeit**, unser Selbstachtung, unseren Umgang mit inneren Konflikten, unsere Ich-Stärke. Wie geht das?

Wie oben schon erwähnt, sind wir als Lebewesen aus den gleichen Prinzipien der Natur erwachsen wie die anderen Lebewesen. Und das betrifft nicht nur den strukturellen Aufbau des Körpers, der Zellen, Organe, Strukturen, sondern auch die **informationellen Prozesse**, nämlich das Nervensystem, das Immunsystem und damit auch die „Software“, die wir beim Menschen und inzwischen wohl zumindest auch bei Tieren das „Psychische“ nennen (beim Menschen mündend in Sprache und Bewusstsein). Naturerleben und –erfahrung ist unter anderem deshalb so beeindruckend und wirksam, weil uns der Kontakt mit Lebewesen unser eigenes Inneres,

<sup>7</sup> Jung, N. 2009: Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung: Interdisziplinäre Konzeptualisierung. In: Brodowski, M. et al.: Informelles Lernen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Opladen

unsere Lebendigkeit und Konflikthaftigkeit widerspiegeln (vgl. Gebhard 2009<sup>8</sup>). Daß die Grundlagen für unser prosoziales moralisches Verhalten aus der Evolution entstanden sind (und nicht erst der Kulturgeschichte) belegt u.a. die moderne ethologische Forschung, die Empathie, eine Art Gerechtigkeit des Gebens und Nehmens, Mitgefühl (z.B. Trösten) nicht nur bei Primaten fand. Andreas Weber brachte das bezüglich des Lebendigen auf die Formel: Alles fühlt<sup>9</sup>.

Auch das Prinzip der **Beziehung** stammt aus der Natur, ebenfalls eindrucksvoll durch Verhaltensforschung, Soziobiologie und Systemtheorie dargelegt.

### Wie lernen wir von der Natur?

Aus der modernen Pädagogik ist das Kompetenzkonzept nicht wegzudenken. Kompetenzen sind eigentlich, nach früherem Sprachgebrauch, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Sie können aber leicht als abstrakt zu lernende Fähigkeiten des Denkens, Urteilens usw. verstanden werden. Lernbiologisch geschieht dies aber primär nie abstrakt, sondern durch Herstellung einer **konkreten Mensch-Objekt-Beziehung**. Daher ist zu fragen, ob eine abstrakt formulierte „Planungs- und Umsetzungskompetenz“, wie sie die BNE fordert so allgemein erworben werden kann.

Nehmen wir zwei Beispiele:

- a) ein Projekt zur Gestaltung der Schulflure oder zum Energiesparen an der Schule und
- b) ein Projekt zur Walderkundung: Wie können wir die Vielfalt der Höhlenbrütern fördern?


Werden bei beiden Projekten die gemachten Erfahrungen, geweckten Emotionen, entfalteten Werte und erworbenen Kenntnisse gleich sein? Ganz sicher nicht. Daher ist der zentrale Punkt die **Objektbeziehung**, nämlich mit *welchem* Objekt ich mich beschäftige, *welche* Eigenschaften es hat, *welche* objektbezogenen Fertigkeiten ich daran entwickle und *welche* inneren Bilder, Einstellungen und Werte dabei entstanden. Das wird im Gehirn abgespeichert<sup>10</sup>.

Senat Berlin, Stadtentw.u.Umwelt NLF „Arbeitsgespräch Umweltbildung“ 23.11.12 Prof.em.Dr.Norbert Jung, „Umweltbildung – dem Leben zuleibe“

### Objektbeziehung

Die Objektbeziehung umfaßt:

- **Wahrnehmung („Bild“)**
- **Eigenschaften**
- **Eigene Beziehung dazu:**  
praktisch und emotional
- **Vorstellung vom Objekt (Erinnerung)**
- **Denkmuster, z.B. Verallgemeinerung, Übertragung auf neue Erfahrungen**



Erfahrungs-Wissen → Wert

7

<sup>8</sup> Gebhard, Ulrich (2009): Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Wiesbaden: VS

<sup>9</sup> Weber, Andreas 2008: Alles fühlt. Mensch, Natur und die Revolution der Lebenswissenschaften. Berlin: BVT

<sup>10</sup> Vgl. Ehlers, W. u. A. Holder 2007: Psychologische Grundlagen, Entwicklung und Neurobiologie. Stuttgart: Klett-Cotta. - Spitzer, M. 2009: Lernen. Heidelberg: Spektrum

## Naturvertrautheit als integratives Bildungsziel

Aus all dem folgt, daß als allgemeines Ziel und Basis von Umweltbildung und insofern auch notwendige Ergänzung der BNE-Pädagogik Naturvertrautheit zu fordern wäre (man könnte es auch verunklarend „Naturkompetenz“ nennen).

Denn sie verschafft als gleichzeitiges  
Erfahren, Lernen und Beziehen

„Du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern. Die Bäume und Steine werden dich Dinge lehren, die dir kein Mensch sagen wird.“

Bernhard von Clairvaux (1090 – 1153)

- **Wahrnehmung:** Sensibilisierung, Ästhetik, Kennen
- **Beziehung:** Haltung und Einstellung zum Objekt, zum Ort, zur Landschaft
- **Emotionalität:** Vertrautheit, Geborgenheit, Mitgefühl, Liebe/ Abneigung, Freude, Zufriedenheit, Gefühl von Freiheit
- **Bewertung und Urteilen:** Schön/hässlich – interessant/langweilig – gut/schlecht – sicher/gefährlich – Vielfalt/ Armut – Einheit/ Vielheit – essbar/ giftig u.v.a.m.
- **Denkmodelle:** Wachstum, Zusammenhänge, Wechselwirkung, Konstanz/ Wandel, Abhängigkeit, Vergleichen, Differenzieren, Kreisläufe, Bewegung u.a
- **Wissen:** Eigenschaften, Merkmale, Namen, Nutzbarkeit, Kennzeichen

Da dies kein Einzellernen ist, sondern „nebenbei“ durch Naturerfahrung geschieht, empfehle ich statt von Lernort, den man missverstehen kann als Ort, an dem ein konkretes Ziel einzeln gelernt wird, besser von **Erfahrungsort** zu sprechen.

Zusammengefaßt:

- Naturerfahrung ist Persönlichkeitsentwicklung und damit eine Investition in die Zukunft **im Gegensatz zum derzeitigen schulischen Bulimielernen (einzelzielorientiert).**
- Forderung: **Ein Tag pro Woche** Schule nicht in der Schule, sondern im Leben: **in der Natur**, im Forstbetrieb, auf dem Schulbauernhof, im Garten. Gute Erfahrungen liegen bereits vor: Naturerfahrung fördert schulische Lernleistungen.

Die **Waldkindergartenpädagogik** hat dafür eine schier erdrückende Erfahrungsfülle und Beweiskraft geliefert. Natur schafft und stärkt die **Persönlichkeit**, insbesondere wenn es **a) gemeinschaftlich** und **b) in geschützter menschlicher Atmosphäre** geschieht. Und in der ungewissen Zukunft, in die wir und die Generationen nach uns hineingehen, brauchen wir **Persönlichkeiten und Werte** und nicht Kompetenzen die gestern und heute wichtig waren. Die geben sich von selbst.

## II. Was kann (Umwelt-)Bildung, was kann sie nicht ?

**Ziel:** Artenreichtum erhalten und mehren.

**Wie** gelingt das? →

- **Ziel: Artenreichtum erhalten und mehren**

- **Weg:** Möglichst große Vielfalt von genügend großen, selbstregulativen Biotopen bzw. Ökosystemen. Umweltschäden von außen vermeiden. Schonende Nutzung
- **Bildungsbeitrag zum Weg, konsequent:** Bildung der Entscheidungsträger (Politik, Kommune, Wirtschaft)
- **Voraussetzung:** Änderung der herrschenden Wertvorstellungen und Rahmenbedingungen → Vorrang von privatem Besitz, Bauvorhaben, Wirtschaftsinteressen, „Wachstum“ in eine Gleichberechtigung mit gemeinschaftlichen nichtkommerziellen Nachhaltigkeitsinteressen umwandeln
- **Mittel dazu:** → Einflußnahme auf und Stärkung von entsprechenden gesellschaftlichen Organisationen und Gruppen, die dies wollen (Grunwald 2012<sup>11</sup>).  
→ Änderung der rechtlichen Grundlagen

### **Haben wir hierauf überhaupt Einfluss oder machen wir uns da was vor?**

Worauf können wir wirklich wirksam Einfluß nehmen?

Auf die Erhaltung von Arten kaum, scheint mir.

Was Umweltbildung **nicht** kann, ist, den anhaltenden Zerstörungen der Natur durch Wirtschaftswachstum und Profitsteigerung, und durch die dies unterstützende Politik Einhalt gebieten. Diese Illusion hat schon in der Vergangenheit versagt. Auf der Bildungsseite des Senat findet man nichts, was auf diese Zusammenhänge kritisch wenigstens hinweist.

Daher ist eine weitere Aufgabe für unsere Bildung – **politische Sensibilität und Widerstand** verstärken, damit sich die Rahmenbedingungen grundsätzlich ändern. Das geht nicht mit Trostpflasterchen und Reförmchen. So erreicht **man keinen Kulturwandel**, keine „Große Transformation“, wie es die Experten immer mehr fordern, also ein „**Umdenken**“ ( Die Landeszentrale für Umweltbildung in Rheinland-Pfalz heißt „Umdenken“). Steve Van Matre, ein Nestor ganzheitlicher Umweltbildung, formulierte: Umweltbildung ist im Grunde politisch **subversiv**, wenn sie die Frage nach der Verursachung der Naturverarmung – und damit Seelenverarmung– ehrlich stellt<sup>12</sup>.

**Umweltbildung muß politisch werden**, worum sich auch die BNE aus erklärlichen Gründen drückt. Der dort gegebene ausdrückliche Hinweis, daß **Partizipation** ein wichtiges Bildungsziel und damit politisch sei, ist m.E. fadenscheinig. Denn die **bisher propagierten partizipativen** (demokratischen) Versuche und in der BNE angewandten partizipativen Methoden haben wenig oder kaum etwas gebracht außer, daß man sich gut dabei gefühlt hat. Denn während der BNE-Dekade sind weltweit Ressourcenverbrauch, Flächenverbrauch, Emissionen und Arten- und Lebensraumschwund ungehindert angestiegen, in Deutschland besonders an der stetig wachsenden Automobilproduktion ablesbar. *Hier* müssen wir umdenken!

<sup>11</sup> Grunwald, Armin 2012: Ende einer Illusion. Warum ökologisch korrekter Konsum die Umwelt nicht retten kann. München: oekom.

<sup>12</sup> Jung, N. 2006a: Steine und Brücken auf dem Weg zu ganzheitlicher, nachhaltiger Umweltbildung. In: HILLER, B. U. M. LANGE (Hrsg.): Bildung für nachhaltige Entwicklung. Perspektiven für die Umweltbildung. (Vorträge und Studien H.16). Münster: ZUFO. S.179-192

Mehr kann Bildung nicht, auch wenn sie immer wieder gern als **Feigenblatt der Kapitulation der Politik vor der Wirtschaft** geschoben wird, Motto: ‚Wenn ihr nur die Leute genug bildet, wird sich schon was ändern‘. Das wurde nunmehr 30 bis 40 Jahre versucht, seit dem Begriff Umweltbildung im Westen gibt, mit dem gleichen Ziel – und mit ausgesprochen mäßigem Erfolg. Währenddessen hat sich das Wirtschaftswachstum prächtig entwickelt.

So hat sich eine These des nicht unbedeutenden Vereins „Ökoprojekt MobilSpiel.e.V.“<sup>13</sup>..) hat sich als idealistische Wunschvorstellung erwiesen, als Selbstbetrug, wird aber zur Selbstberuhigung und Selbstrechtfertigung immer weiter propagiert:

„Nachhaltigkeit kann man nicht von oben verordnen, sie muss von unten wachsen (Partizipation, Verantwortliche sensibilisieren, Politikbeteiligung)“

Ökoprojekt MobilSpiel e.V., aus den „Thesen für die Bildungsarbeit“

Das ist scheinbar plausibel. Aber steckt dahinter nicht ein idealistischer Allmachtsanspruch?

Der Normalbürger jedenfalls wird damit hoffnungslos überfordert, die Wirtschaftsmacht sträflich ignoriert und die Illusion genährt, daß demokratisches Verhalten des Einzelnen (in der jetzigen Form der Demokratie) die Verhältnisse ändern können. Die Praxis spricht klar dagegen. Aber darauf sollte der Bürger Einfluß zu nehmen versuchen.

Dazu Prof.Dr. Armin Grunwald<sup>11</sup>, Leiter des Büros für Technikfolgenabschätzung d. Bundestages:

- Es ist ein Irrglaube, dass bewusste Konsumenten Nachhaltigkeit erzwingen können
- Der Normalbürger ist bezüglich des Wissens zu nachhaltigem Konsum überfordert (motivational und kognitiv) – zumal die Wirtschaft immer einfallsreicher den Konsumenten mit Informationen täuscht (s. Foodwatch).
- Nachhaltigkeit ist eben nicht Privatsache [wie es der Konsum jedoch ist], sondern Angelegenheit der *polis*.

Dazu ergänzen die Publizisten Markus Metz und Georg Seeßlen<sup>14</sup>, daß die Wirtschaft ausreichend Informations- und damit Manipulationsmacht besitzt, um Widerstand dagegen zu setzen.

Was können wir leisten?

Dazu ein Beispiel aus einer Multiplikatoren-tagung 2008 zu dem gleichen Thema Biodiversität: Auf die Frage von Umweltbildungspraktikern an die Moderatorin, eine nicht unbekanntes Umweltpädagogin, was in der Bildung zu tun sei angesichts des Schwundes der Wiesenvögel, des Auerhuhn, des Seggenrohrsängers etc. wurde geantwortet: Man solle die Menschen dazu auf-

<sup>13</sup> Ökoprojekt-MobilSpiel e.V. et al. 2006: Fit in die Zukunft. München: oekom.

<sup>14</sup> Metz, Markus und Seeßlen, Georg 2012: Kapitalismus als Spektakel oder Blödmaschinen und Eco-tainment. Berlin: Suhrkamp.

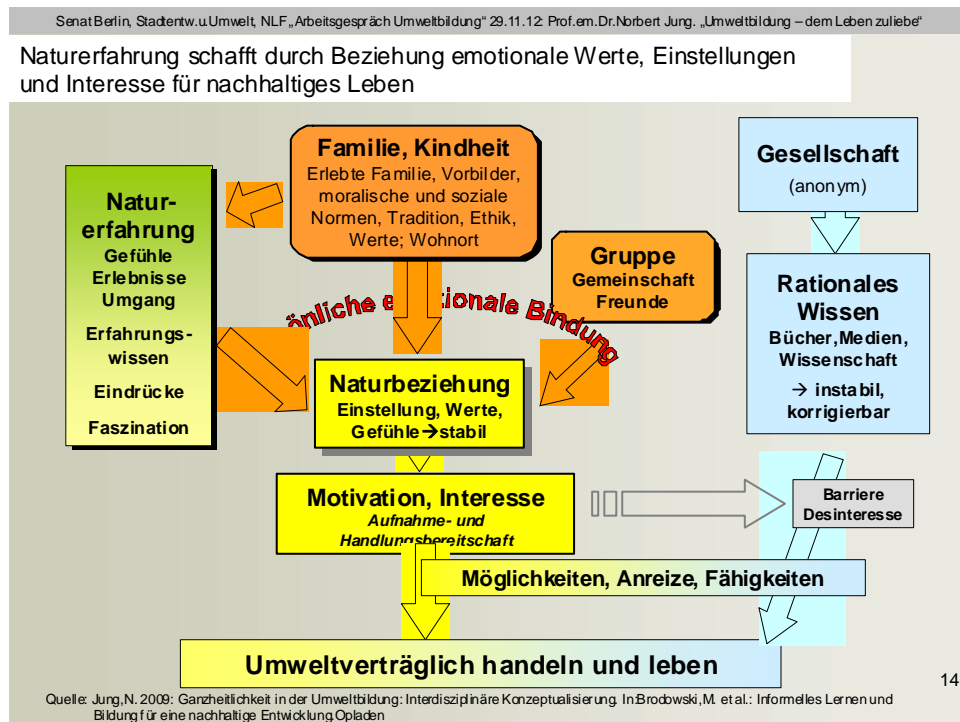
fordern, z.B. wilde Ecken im Garten zu lassen! Hier wird pädagogische Hilflosigkeit sichtbar, denn davon wird der Auerhahn nicht gerettet...!

### Was Umweltbildung kann

Sie kann die **Naturbeziehung** von Menschen ermöglichen und heilen und eine umweltbewusste und nachhaltigkeitsorientierte Motivation und Werteentstehung ermöglichen, ganzheitliche **Personalitätsbildung** also. Dazu müssen Werte und Einstellungen entstehen können.

### Werte und Einstellungen

Wenn wir nach **wirksamen Prinzipien suchen**, dann sehen wir uns doch selbst oder andere Menschen an, die die Natur lieben, sie intim kennen, sie immer wieder bestaunen können und immer neu entdecken. **Woher und wie** haben sich da **in uns** Kenntnisse, Liebe und Werte für den Reichtum des Lebens gebildet? Aus empirischen eigenen und fremden Studien ergibt sich ein ziemlich klares Bild, wie Motivation und Interesse für Naturschutz und Nachhaltigkeit in Menschen entstehen (Jung 2009<sup>15</sup>):

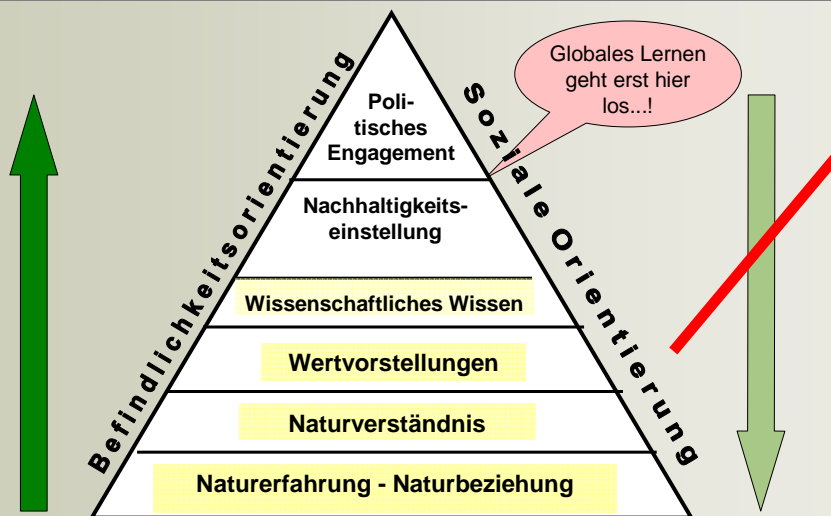


Daraus lässt sich für die Umweltbildung ein didaktisches Metaschema der Zielsetzungen entwickeln:

<sup>15</sup> Jung, N. 2009: Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung: Interdisziplinäre Konzeptualisierung. In: Brodowski, M. et al.: Informelles Lernen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Opladen



## Zusammenhänge von Zielen in ganzheitlicher Umweltbildung



15

Quelle: Jung,N. 2009: Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung: Interdisziplinäre Konzeptualisierung. In: Brodowski, M. et al.: Informelles Lernen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Opladen

Am wenigsten bekannt dürfte dabei sein, was unter „Befindlichkeitsorientierung“ zu verstehen ist. Vereinfacht gesagt: Kümmert euch in der Umweltbildung auf jeder Ebene, wie es den Teilnehmern geht, auch unausgesprochen. Mit Menschen arbeiten heißt nun mal, psychologisch arbeiten. Bezüglich der Umweltproblematik wird oft ausgeblendet, was die täglichen Bilder von Umweltzerstörung in uns anrichten – primär unbewußt. Daher heißt seit langem ein bekannter ökopsychologischer Zusammenhang: Außenweltzerstörung bewirkt Innenweltzerstörung. Umweltzerstörung oder Umweltharmonie spiegeln sich in der Psyche und dem Lebensgefühl unserer Teilnehmer – wir können damit arbeiten. Umweltzerstörung oder Umweltharmonie spiegeln sich in der Psyche und dem Lebensgefühl unserer Teilnehmer – wir können damit arbeiten. Wir sollten aber dabei beachten, daß man Umweltängste nicht vordergründig sieht. Spürt man sie, muß man ihnen Raum geben, aber nicht wegdiskutieren! Über Ängste und Verzweiflungen reden dürfen macht frei zum Tun. Sie hemmen nur, wenn sie keinen Vertrauensraum finden.

### Zur Methodik

Wenn wir uns allgemeine Zielstellungen für Umweltbildung genauer ansehen wollen, können wir auf Steve van Matre zurückgreifen<sup>16</sup>:

<sup>16</sup> Van Matre Steve 1998: Earth Education. Ein Neuanfang. Lüneburg.

## Zielstellungen von Matres

Gilt auch für als  
BNE  
verstandene  
Umweltbildung !

### 1. Wie funktionieren Ökosysteme ?

→ Kenntnis und Vertrautheit von und mit Natur erleben und erfahren

### 2. Wie sind wir persönlich in diese Systeme eingebunden?

→ Emotional - erfahrungsbezogen: Beziehung, Verbundenheit, konkrete Abhängigkeit

### 3. Wie können wir Veränderungen bewirken (individuell und kollektiv), um unsere Auswirkungen auf diese Systeme zu verringern?

→ wissens- und gesellschaftsbezogen: Alltagsverhalten

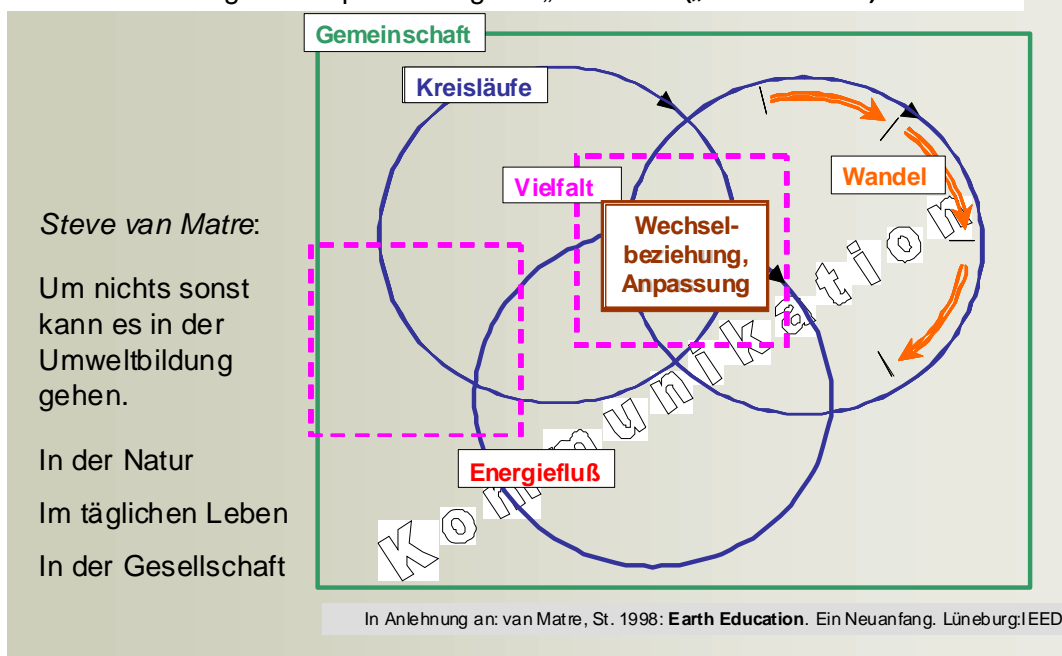
17

Nach St. Van Matre (1998): Earth Education. Ein Neuanfang.Lüneburg

Daraus leitet er konkreter sieben Konzepte ab, um die es in der Umweltbildung (und auch BNE) eigentlich nur gehen kann:

## Steve van Matres ‚Konzepte‘

als Untersetzung von Capras Kategorie „Muster“ → („E-C-D-C-I-C-A“)



Wie sollten wir das umsetzen? Sicher nicht in trockenen Theorieseminaren. Der Psychologe Reiner Dollase<sup>17</sup> hat 23 Werteerziehungsprojekte daraufhin untersucht, welche Methoden wirkten. Es ergab sich:

- Die stärkste Wirkung ergab sich, wenn die Teilnehmer eigene Erfahrungen machten
- Die zweitstärkste Wirkung entfalteten die Methode Nachdenken-Gespräch-Reflektieren
- Kaum wirksam bezüglich Veränderungen waren Seminare/ Fortbildungen sowie Programme/Rollenspiele/Planspiele.

Das sollte uns zu denken geben. Begleitete und gelenkte Ermöglichung intensiver Naturerfahrung ist hier für uns der geeignete Weg. Dabei sollte man, wenn es geht, statt Spielen einer Ernstfalltätigkeit den Vorrang geben: Schulgartenarbeit - Baum- und Heckenpflanzungen - Eine Aufgabe in der Forstarbeit/ auf dem Schulbauernhof übernehmen – In praktische Naturschutzarbeit einbeziehen, z.B. bei Bachverwilderungen mitarbeiten – Waldkindergärten überall fördern – Wildnispädagogik entwickeln.

Dabei gibt es ein paar Regeln, nach denen man sich getrost richten kann, da der menschliche Verstand und seine bewusste Einsicht Grenzen haben:

- Das Hirn wird so , wie man es *mit **Begeisterung*** benutzt“ und „Ohne Gefühle geht gar nichts“ (Hüther 2009<sup>18</sup>)
- **Bildhaft, emotional** und umgangssprachlich reden – dem Leben zuliebe
- **Glaubhaftigkeit**, Echtheit und Erfahrungheit des Anleiters sind wichtigste soziale Wirkfaktoren – daher braucht er vertraute Kenntnis der Natur
- **Werte** können nicht gelehrt werden, sie entstehen im „Learning by doing“, der Beschäftigung mit den Naturwesen und –orten: Es wird den Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen etwas lieb und wert (Zeit!).
- Jugendliche und Erwachsene sind zuweilen auch gut **normativ** ansprechbar. Auch da sind wichtig: Souveränität, Glaubhaftigkeit, Kenntnisreichtum

Biologische Vielfalt ist Reichtum des Lebens **aller** Lebewesen. Natur **ist** Vielfalt, nicht ein Teil von ihr ! Das Thema ist **wichtiger und umfangreicher, als die Klimadebatte**, die angstgesteuert sowohl von Regierungen als auch der Wirtschaft geführt wird und im Prinzip nichts Grundlegendes ändern, sondern nur eine Notfallreparatur vornehmen will, um so weiterzumachen mit der **zerstörerischen sog. Moderne**. Wer wirksame Maßnahmen zur Erhaltung der biologischen Vielfalt ergreift, begrenzt automatisch die Verursacher der klimawirksamen Emissionen und Technologien, denn sie schädigen Leben. Das fängt bei den totgefahrenen Tieren auf den Autobahnen oder Straßen an und endet bei den Bauern in den Entwicklungsländern. Lassen Sie uns ein Bäumchen pflanzen.

---

<sup>17</sup> Dollase, R. 2012: Umwelterziehung und Entwicklungspsychologie – Was brauchen Kinder wirklich? In: Jung/Molitor/Schilling (Hrsg.): Auf dem Weg zu gutem Leben. Die Bedeutung der Natur für seelische Gesundheit und Werteentwicklung. Opladen. Budrich UniPress

<sup>18</sup> Hüther, Gerald 2009: <http://www.youtube.com/watch?NR=1&v=uptmvGKYwAo&feature=endscreen>